CKVI, 44
Ya 966

Paul Joh. Wilh. N
der Arzneywissenschaft Doctors,
Practici wie auch Stadt-Physici
in Neuhaldensleben

Vorläufige Gedanken über den neuen Gesundbrunnen zu Beeckendorf nebst Physikalisch-medicinischer Untersuchung seines innern Gehalts.

„ „ Seht ins innre Wesen hin,
Und lernet aus Erkenntniß wehlen.
v. Haller.

MAGDEBURG,
gedruckt und verlegt bey dem Commercien-Rath Hechtel.
1766.

I 66

BIBLIOTHECA
UNICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Vorrede.

Wertheser Leser.

Da es längst bey ansehnlichen Schriftstellern gewöhnlich gewesen ist, ihre Arbeit in kleinen Abhandlungen, welche alle mit dem Namen der Vorrede unterschieden werden, der Aufmerksamkeit des gemeinen Wesens zu empfehlen: so habe ich unmöglich so ganz freywillig die Ehre einbüssen können, meinen Vorgängern von grössern Verdiensten, als ich besitze, durch eine Anrede von so schicklicher Art nachzuahmen; so gern ich auch im übrigen zugebe, daß diese wenigen Blätter solche zur Noth hätten entbehren können. Das Hauptsächlichste,

so ein Schriftsteller gemeiniglich in seiner Vorrede zu erzehlen und zu rechtfertigen pflegt; ist die Veranlassung, wodurch er angereizet worden, die Feder zu ergreifen, und öffentlich hervor zu treten. Diese Mühe kann ich mir fürtzt dadurch ersparen, daß ich den Leser nur bitte, fortzufahren, da er denn alles, was hieher gehöret, von selbst auf den ersten Blättern entdecken wird. Nächstdem pflegt ihm äusserst daran gelegen zu seyn, daß sein Werk denen, welche die Mühe haben sollen, es durchzusehen, einigermassen nützlich scheine. Allein auch hiervon mag ich meines Theils nichts sagen. Denn es ist in Wahrheit eine verdammte Schwierigkeit, wenn man erklären soll, worinn eigentlich der Werth bestehe: da einige Leute nicht die Fähigkeit haben, solchen anders, als nach einem gewissen äusseren Ansehen zu unterscheiden. Das einzige, wovon ich etwa Voraus noch ein Wörtchen sagen möchte, betrifft die Einkleidung des Vortrages, und die Schreibart überhaupt.

Als Malherbe sterben wollte, kam ein Mönch zu ihm, um ihn mit erbaulichen Betrachtungen zu unterhalten. Allein da derselbe einen seltsamen und durchgehends schlechten Vortrag hatte; so richtete er bey diesem

Philo-

Philosophen weiter nichts aus, als daß er zu ihm sagte: Höret auf, mein Freund! Euer böser Stylus ist mir ekelhaft! Die Ahndung, daß vielleicht ein jeder von meinen Lesern eben so eigensinnig seyn könnte, als der sterbende Malherbe, hat mich also in diesem Stücke einigermassen behutsam gemacht. Ja, wer weiß nicht, was man ohnedis für dringende Vorwürfe den medicinischen Schriftstellern insonderheit zu machen pflegt? Diesem ist ihr Styl zu steif, zu ungelenk. Jenem riechen ihre Beweise zu sehr nach der Schule. Einem andern sind die Ausdrücke, wenn sie, vermöge ihrer Kunst, von natürlichen Sachen sprechen müssen, nicht behutsam, und säuberlich genug gewehlt. Und, Gott weiß! Was noch andere dabey auszusetzen haben. Es war also natürlich, daran zu denken, diesen Fehlern in etwas auszubeugen. Noch mehr.

Der Gegenstand dieser Blätter ist überhaupt von der Beschaffenheit, daß er vielleicht Leuten von allerhand Art interessant seyn kann. Folglich muste mir die Bemühung allerdings sehr nahe am Herzen liegen, mich für die Neigung eines jeden gewissermassen dabey zu interessiren, und diese Schrift zugleich so einzurichten, daß sie von

Lesern von allerley Fähigkeiten möchte ohne Anstoß können gelesen werden. Ein Umstand, worinn die eigentlich Gelehrten, wie ich wünsche, eine kleine Excüse für mich wittern mögen, wenn sie etwan Ursach finden, bey einigen Stellen zu lächeln. Wegen einiger Ausdrücke insbesondere, bitte ich überhaupt um Verzeihung! Ein mehreres habe von dieser kleinen Schrift nicht zu sagen. Das Urtheil der gelehrten Welt von diesen Erstlingen meines Fleisses werde übrigens mit vielem Vergnügen annehmen, und künftig die Fehler nach Vermögen verbessern, welche man mir hieran entdecken wird. Geschrieben Haldensleben, im Julio 1765.

M.

Brem. Beytr.

Dis Wasser ist ihm vorzuziehn,
Ach! das ist eine Medicin! — —
Ja, Morgen!

Die ewige Kindheit des Pöbels rechtfertiget bey ihm die Sucht, wundersame Dinge zu hören und zu erzehlen; und wer kann es ihm wehren, wenn er oftmals hierinn den Abgang seiner Einsichten mit Irrthümern und Vorurtheilen ersetzt, und, nach dem Ausdrucke des Herrn v. Haller, desto kräftiger glaubt, je weniger er weiß. Man wird mirs, wie ich hoffe, für keinen übertriebenen Eigensinn anrechnen, und mithin ohne Umstände vergeben, wenn ich sage, daß sich das Gebiet des Pöbels überaus weit erstrecke. Man sucht ihn in keiner Stadt, in keiner Gesellschaft, in keinem Stande vergebens. Er ist, wie die Juden, in

alle Welt zerstreuet, und seine Leichtgläubigkeit und Vorurtheile sind, daß ich so rede, der Bart, woran man ihn kennen kann.

Je häufiger in unsern Tagen die wirklich merkwürdigen Begebenheiten sind: desto mehr gewöhnen sich die Menschen daran, und wollen immer was wundersames hören und erzehlen, wodurch unweit mehr Unwahrheiten erdacht und ausgestreuet werden, daß man oft nicht weiß, was man glauben soll, und meistens allererst die Folgen und Wirkungen erwarten muß, um das Wahre von dem Falschen unterscheiden zu können. Ich gerieth neulich in eine Gesellschaft, welche grösten Theils aus Frauenzimmern bestand. Das erste Gespräch so wir zusammen führten, war, wie man leicht denken kann, von der Witterung. Sodann verfiel die Unterredung, wie gewöhnlich, auf das böse Gesinde, und ehe ich mich versah, gefiel es der Frau Wirthin, der Unterredung einen ganz andern Schwung zu geben, indem sie mich mit einer vielbedeutenden Miene fragte: Ob ich wol von dem neuen Gesundbrunnen in unserer Nachbarschaft gehöret hätte? Ich antwortete, Nein! und bat, mir etwas umständlichere Nachricht davon zu geben. Den Augenblick ward die ganze Gesellschaft überaus lebhaft, und hier nahmen Erzehlungen ihren Anfang, die so durch einander gingen, als

wenn

wenn man in einem Walde den Wind rauschen hört. Freylich, würde es mir leicht fallen, hier ihre Mordgeschichte und Urtheile zu wiederholen, die gewiß in ihrer Art nicht ganz unangenehm seyn würden. Allein man hat mir gesagt, daß das Frauenzimmer nichts weniger leiden kann, als wenn man sich über ihre Leichtgläubigkeit aufhält. Man sagt, sie wären sehr gütig gegen sich selbst; eine Mannsperson müsse sich hüten, ihnen zu widersprechen, und einer Satyre sollen die meisten so feind seyn, als einem Bräutigam mit einem hölzernen Beine. Ich will mich demnach wohl hüten, diese werthe Gesellschaft und ihre Anecdoten über unsern neuen Gesundbrunnen zu verrathen, zumal, da ich ohnedis noch genug von diesem verwünschten Tage zu sagen habe.

Gegen Abend entschlüpfte ich endlich dieser Gesellschaft, und ging mit einem Vergnügen, als ob ich aus der Bastille entsprungen wäre, über den Markt, als mir ein gewisser Halbgelehrter begegnete, und mich mit einem: Was gibts guts neues? anredete. Nicht viel, war meine Antwort, ausser daß der neue Quell zu Beeckendorf ein Gesundheitsquell seyn soll. Ja, ja, mein guter Herr Doctor, schrie er, mit einer scientifischen Miene, das ist er! schon tausend Elende haben die göttlichen Kräfte die-

ses Wunderbrunnens empfunden, und mir selbst, der ich zeithero gleichsam das Addreſs-Comtoir von allen Flüssen und Schnupfen, die in der Stadt in Schwange gehen, gewesen bin, scheinet er so ganz gut zu bekommen, das mag ich wohl sagen! Ja, fuhr er fort, indem er sich an seinen Bauch schlug, (ein Zeichen, daß es wohl wahr seyn müsse!) selbst meine Jungfer Muhme ist schon ein beweisendes Beyspiel hiervon. Dieses liebe Kind, sprach er weiter, war seit vielen Jahren bösblütig, dickblütig, verschleimt, scorbutisch, cachectisch, hysterisch, febrilisch, bleichsüchtig, trommelsüchtig und mondsüchtig, und ist nunmehro, dem Himmel sey Dank! durch den blossen Gebrauch dieses Wassers schon so ziemlich restituiret. Es ist wahr, mein Herr, erwiderte ich, die Erfahrung gilt bey uns Aerzten eben so viel, als der beste mathematische Beweis, und wenn es zuverläßig ist, daß bey dieser ihrer Beobachtung kein anderweitiger Irrthum statt findet: so mag ich nichts dagegen einwenden. Eins aber kömmt mir inzwischen vor der Hand doch schon etwas verdächtig vor. Nämlich, eben der Umstand, daß dieses Wasser so viel Arten von Zufällen an ihrer Verwandtinn geheilet hat, erreget bey mir einen grossen Verdacht, daß es wenig Arzneykräfte habe. Denn ein Wasser von grossen Kräften macht im Anfange gemeiniglich

niglich mehr Leute krank, als gesund; so wie solches eine noch unbekannte starke Arzney thun würde, deren sich jedermann ohne Vorsicht zur Probe bedienen wollte. Lassen sie uns demnach, wenn ich bitten darf! die Sache noch fürerst dahin gestellt seyn lassen, wo wir Gelehrten gemeiniglich unsere Sachen hinstellen, nämlich an ihren Ort. Hierauf verließ ich ihn, und setzte meinen Weg fort.

Ein allerliebster junger Herr, der auf mich zukam, zerstreuete mich auf einmal. Alle meine Sinne wurden plötzlich von ihm eingenommen, und ich hatte ihn, weil der Wind recht darnach gieng, auch wirklich eher gerochen, als gesehen. Er fing seine Capriolen in gehöriger Entfernung an. Wie satisfait bin ich nicht, schrie er endlich, Ihnen zu rencontriren. Er sagte wohl tausend wohlriechende Thorheiten, die er endlich mit einem: Sacre dieu, warum bin ich denn nun meine Sinnen aus dem Gesichte los, nachdem ich den neuen Gesundbrunnen getrunken, und mich nur einige Wochen lang damit gewaschen habe? beschloß. Mein Herr, sagte ich, das ganze System der gesammten Umstände dieses Brunnens ist für mich noch ein Geheimniß, und hierinn liegt der Grund, warum ich weder für noch wider ihn etwas sagen kann. Inzwi-

zwischen muß ich beyläufig erinnern, daß die Curen der Krankheiten oft auf Nebenumständen beruhen, und daß die Arzneyen zuweilen auf eine ganz andere Art wirken, als wir uns einbilden. Poppäa wusch sich täglich siebenhundertmal mit Eselsmilch um ihre Haut schön zu erhalten. Sie erreichte auch in der That ihren Zweck vollkommen. Allein ich weiß noch kein Frauenzimmer, so sich statt des Aufwandes zu anderweitigen Schminken eine Eselin hielte, und hieraus, glaube ich, sicher schliessen zu können: daß man durchgehends geneigt sey, solches nicht so wohl der Milch, als vielmehr der übertriebenen Reinlichkeit zuzuschreiben. Könnte es also nicht möglich seyn, daß dieses Wasser bey der Cur ihrer Finnen, nicht als Gesundbrunnenwasser, das ist, als Arzney, sondern vielmehr als blosses gemeines Wasser gewirkt habe? Denn wenn es wahr ist, wie man nach der neuesten Theorie dafür hält, daß die Finnen, nach Art einer Krätze, blos in der Haut ihren Sitz haben, und von einer Verunreinigung derselben entstehen, ohne daß die Eigenschaften der Säfte des Körpers überhaupt mit ins Spiel kommen; so kann ich der Versuchung nicht schlechterdings entgehen, zu vermuthen, daß wohl das öftere Waschen das mehreste zur Cur ihrer Finnen möge beygetragen haben. Er lächelte, griff sich an sein

Bärt-

Bärtchen, klopfte auf seine Dose, nahm mit schlauen Augen eine Priese. Voyés, mon cher, vivent les plaisirs! Und hiemit verließ mich der Affe.

Ich erreichte endlich unter mancherley Ueberlegungen mein Haus. Beate, die Magd des Hauses, eine Betschwester, stund in der Thüre, und brummte in einer wehmüthigen Stellung das Lied: In allen meinen Thaten. Ich erkundigte mich sogleich: Ob ihr irgend ein Unglück widerfahren wäre? Nein, antwortete sie, dazu scheint mich der Himmel zu lieb zu haben. Allein, ist es denn etwas unrechtes, bey einer wichtigen Handlung Gott um seinen Segen anzuflehen? Weil nichts vernünftigers, als dieses, kann gedacht werden: so gab ich ihr meinen völligen Beyfall, indem ich zugleich bat, mir diesen wichtigen Vorfall zu eröffnen. Sehr gern, mein Herr, war ihre Antwort. Ich bin willens Morgen früh nach dem neuen Gesundbrunnen zu Beeckendorf zu reisen. Und, fuhr sie fort, wenn ich daselbst meine vorige Gesundheit (das letztere Kindbette war ihr sehr fatal gewesen,) wieder erhalte, woran mich mein fester Glaube nicht zweifeln läßt, wie froh, wie dankbar gegen Gott, wollte ich meine übrige Lebenszeit nicht zubringen! Ja, bey meiner

ner Seele! ich wollte die grosse Bibel in der Kirche mit Haken beschlagen lassen, bey dem ersten Findelkinde ohne Murren Gevatter stehen, und wohl gar, wenn es darauf ankäme, den und den Carbinier heyrathen. Ich lächelte; und sie nahm dieses für ein Zeichen meines Beyfalls auf. Sie erzehlte mir demnächst, um ihr festes Zutrauen zu rechtfertigen, entsetzlich viel von den Wundercuren, so bereits durch dieses Wasser bewerkstelliget wären. Einen Mann, sagte sie, hat es von der empfindlichsten Steinkrankheit befreyet. Eine von Jugend auf blind gewesene Frau ist dadurch sehend worden. Ein taub gewesener Mensch hat sein Gehör erhalten. Eine Person mit gelähmten Gliedern ist vollkommen genesen. Und ach ja! was brauchen wir weiter Zeugniß, es hat dieses Wasser ein altes Pferd, welches schon seit dem Jahre, da der letzte Komet am Himmel stand, stock blind gewesen, den Augenblick sehend, seinen Reuter aber, wegen seines Unglaubens, blind gemacht. Treuherzige Beate! dachte ich bey mir selbst, du scheinst mir starke Beweise deiner Menschlichkeit zu geben! ich wünschte ihr indessen ohne Umstände eine gesegnete Mahlzeit, und meine Beate fing wieder an: Hat er es denn beschlossen —

Mit so vielem Eifer, und mit solchem Triumph wurde mir an diesem Tage gesagt, und, was noch das ärgste ist, beynahe bewiesen, daß der Quell zu **Beeckendorf** ein Gesundbrunnen wäre, der alle möglichen Gebrechen der Menschen heilen könne. Wahrhaftig! man wird bald zum Lachen, bald zum Mitleiden bewegt, wenn man zusieht, wie gar übertrieben, treuherzig und leichtgläubig die Menschen in allen dem sind, was ihre Gesundheit und ihr Leben angehet; und wie überaus vorsichtig und behutsam sie hingegen in andern, oft unerheblichen Dingen, zu Werke gehen. Selten werden wir einige Thaler Geld einnehmen, ohne es genau durchzusehen, damit sich nicht etwa ein **Ephraimite** in unsere Börse mit einschleiche. Selten wird jemand einige Stück Ducaten annehmen, ohne sie sorgfältig aufzuziehen, um erst zu sehen, ob sie auch vollwichtig genug sind. Hingegen bey dem allerbedenklichsten, bey den allererheblichsten Crisen unsers Lebens sind wir dermassen treuherzig und leichtgläubig, daß wir auch den Augenblick bey unsern Krankheiten ganz getrost, und ohne weitere Ahndung ein Mittel annehmen, dessen Charakter wir eben so wenig kennen, als die Natur der Krankheit selbst, wowider es streiten soll; blos weil etwa Leute, die das Wunderbare lieben, und gern vergrössern, vortheilhaft

theilhaft davon sprechen, oder, wenn es hoch kömmt, schlechterdings betheuren, daß es diesem und jenem bereits geholfen habe. Die Klugheit mag dabey noch so wohlmeynend erinnern, und noch so laut rufen: Prüfet doch zuvor, ob auch dieses nicht blos leere Gerüchte, oder erschlichene Erfahrungen sind? Seyd doch sodann nicht zuvoreilig, einzele Beobachtungen in allgemeine Maximen zu verwandeln; erwegt doch, wie die Wirkung eines Mittels nicht immer gleichförmig und überein seyn kann, sondern daß sie bey dieser und jener Person Einschränkungen leiden müsse, die sie bey einer andern nicht hat; bedenkt doch, wie oft eine und eben dieselbe Krankheit dennoch bey einzelen Personen ganz verschiedene Sitten und Wendungen annimmt; überredet euch doch demnach nicht gleich, daß dasjenige, was einen andern von eben der Krankheit befreyet, auch euch ebenermassen helfen müsse; und glaubt doch, daß es ein bloser blinder Hazard sey, wodurch ihr euch solchergestalt vielleicht eben so wohl schaden, als nüzen könnet, wenn ihr so eigenmächtig zu Werke gehet. Aber weit gefehlt! die Klugheit muß schweigen, und es geht ihr mit diesen ihren gegründeten Maximen, wie der Muse in Krügers Träumen, indem man sie selbst für eine Närrinn, und ihre Erinnerungen gleichsam für Contrebande erkläret.

erkläret. Das Cölestin des von allen Seiten erschallenden Rumors bringt endlich die noch zuweilen aufblitzende Vernunft dahin, daß sie sich selbst täuschet, und der, an ihrer Thür allmählig entschlafende, Argwohn übergibt endlich sein Amt der Einfalt, die denn, leider! dergestalt übersichtig ist, daß sie auch gar keine Möglichkeit mehr wahrnimmt, sich betrogen zu sehen.

Der Ruf von den Curen, so durch das Wasser zu Beeckendorf bestätiget werden sollen, hat die Leichtgläubigkeit des Volks bereits dergestalt übertölpelt, daß man wirklich von demjenigen, der sich unterfteht, daran zu zweifeln, oder nur die Achseln dabey zu zucken, nicht weniger vermuthet, als daß er einen Gott glaube. Wie bey der Kayserwahl der Fürst, der Geld auswerfen will, eine gedrückte Menge Volks unter sich siehet; lauter gierige Gesichter; lauter greifende Hände; lauter wüthende Sehnsucht, und neidischen Drang: So just, siehet man, wenn man nach Beeckendorf kommt, eine gedrückte Menge allerley Leute immerhin bey dieser Quelle versammlet. Und wenn man ernstlich untersucht, worauf sich denn der bezaubernde Ruf, der alle die problematischen Creuzzüge veranlasset, gründe, so kommt das Resultat heraus: auf Chimären, auf Schwärmereyen, auf Weibermährchen! Man trifft selten Personen an, die von der glücklichen Wirkung des Wassers an

ihnen selbst ein gegründetes Zeugniß geben könnten, sondern einer beruft sich gemeiniglich auf den andern. Und wenn man ja zur Noth einige antrifft, die es von sich selbst Wort haben zu wollen scheinen; so sind es gewiß entweder kurzsichtige, die der Betrug der Ursachen unaufhörlich täuschet, oder arme und geringe Leute, von welchen jedermann weiß, daß sie nur allzugerne die Geschichte ihrer Krankheiten und Curen so erzehlen, wie sie sich den Zusammenhang von beyden einmal in den Kopf gesetzt haben. Es hat noch kein Arzt von Profeßion Versuche mit solchen Kranken angestellet, von welchen er die ganze Geschichte und die Natur der Krankheit vorher gewußt. Noch keiner hat den Gebrauch dieses Wassers mit angesehen, alle Umstände wohl erwogen, und die täglichen Wirkungen kunstmäßig beobachtet. Noch keiner hat den Gehalt des Wassers gehörig geprüft und gelehret. Noch keiner hat die Bedingungen seines Gebrauchs fest gesetzet. Noch keiner hat gesagt, mit welcher Behutsamkeit oder Nachläßigkeit das Wasser bey der Quelle geschöpft, und unter welcher Verwahrung es transportiret und aufbehalten werden muß u. s. w. Ist es demnach nicht eine überaus seltsame Sache, daß dem ohnerachtet viele hundert Elende immerhin gar keinen Anstand nehmen, den Rest ihrer verfallenen Gesundheit dem Tumulte lauter vor-

voreiliger Gerüchte so blindhin aufzuopfern, und sich wol gar durch die Mühseligkeiten einer Reise den Schimpf zu erringen, sich, wie Füchse, geprellt zu sehen? Aber so ist es.

Man glaubet, was man wünscht. Das Herz legt ein Gewicht
Den leichten Gründen bey. Es fälscht der Sinnen Klarheit;
Und Lüge, die gefällt, ist schöner, als die Wahrheit.

Die Menschenliebe hat mich gezwungen, dieser Materie mit einiger Aufmerksamkeit zu begegnen, und ich habe es mir, da dieser Quell in meiner nahen Nachbarschaft ist, gleich seit jenem merkwürdigen Tage, mit dem größten Vergnügen zur Schuldigkeit gemacht, sorgfältig darüber zu reflectiren, und mich ungesäumt mit der Bemühung zu beschäftigen, durch einige wenige Versuche zu entfalten: Ob das Wasser zu **Beeckendorf** wirklich solche grosse Dinge thue, und vermittelst seiner Bestandtheile thun könne, als man allenthalben in einer Art vom **Enthusiasmo** davon rühmet.

Ehe ich aber zur Erzehlung meiner vorläufigen und mithin nur geringen Versuche selbst schreite, will ich erst einige allgemeine Vortheile der Gesundbrunnenwasser überhaupt in einen Artikel zusammen ziehen, weil hierinn der Maaßstab liegt, wornach ich meine Proben modificiret habe. Wo mir recht ist, so bestehen die vorzüglichsten darinn: Daß man 1)

durch ihre eisenhafte Erde die festen Theile stärket; daß man 2) durch ihre eigenthümliche Salze, theils das Blut und den Milchsaft verdünnet, und die Stockungen, so sich in den kleinern Irrgängen des Körpers etwa anspinnen wollen, verhindert; theils aber auch die Fäserchen zu einem lebhaftern Zusammenziehen reizet, und dadurch solchergestalt bald diese, bald jene Ausführung befördert, um den Leib von seinen Unreinigkeiten zu befreyen; und daß man endlich 3) den Nerven gleichsam neue Geister und Kräfte mittheilet, indem man den subtilen Geist mit geniesset, der solchen Wassern so eigenthümlich ist, daß sie sich eben um deswillen, in der That nicht so leicht und glücklich durch die Kunst nachmachen lassen, als es Herr Gnoffroy in seiner mat. medica wohl glaubet.

Das Wasser der neuen Quelle zu Beeckendorf offenbaret weder im Geruche, noch im Geschmacke etwas mineralisches. So wohl bey der Quelle selbst, als auch nach einiger Verführung schmeckt und riecht es förmlich, wie gemeines Wasser a) daher auch einige Schulzen

a) Ich weiß sehr wohl, daß die Berührung der Luft, die Wärme derselben, der Sonnenschein, das viele Schöpfen, und andere Umstände mehr, zuweilen allerdings verursachen können, daß wirklich mineralische Wasser sehr viel von ihren sonstigen Wirkungen auf die Sinne verlieren. Allein es ist auf alles dieses hinlänglich Reflexion genommen, und wird mir nicht leicht von der Seite her etwas mit Bestande zur Last fallen können. Wie ich denn hier ein für allemal von diesen Sätzen überhaupt declariret haben will, daß sie keinesweges Resultate von ein oder zwey

mal

zen auf den Dörfern schon wirklich, wie man mir sagt, anfangen sollen, die Köpfe zu schütteln, weil es doch wenigstens, nach ihrem Canzleystyle, schmecken müste, wie Dinte.

Eben so wenig bemerkt man am Horizonte des Wassers eine farbigte Haut, die, wenn sie da wäre, eine Zeuginn von der, den mineralischen Wassern so eigenthümlichen, schweflichten Fettigkeit abgeben würde

Auch färbet das Pulver von Galläpfeln dieses Wasser weder schwarz, noch purpurfarbig; und hieraus ist klar, daß es weder eisen- noch vitriolartige Bestandtheile habe. Denn daß die Galläpfel ein Wasser, welches nur über Eisenfeilspähnen gestanden, eben so lebhaft färben, als ein anderes, worinn ein vitriolisches Salz aufgelöset ist; das ist ein Satz, der eben so gewiß ist, als zwey mal zwey Viere ausmacht.

Wenn das Wasser mit Violensyrup vermischt wird: so erhält es eine grünliche Farbe. Ein Zeichen, daß es eine geringe Beymischung von einem laugenhaften Wesen besitze! Wäre dieses laugenhafte Wesen in ihm beträchtlicher; (als welches gleichwol, nach der einstimmigen Meynung der besten Chymisten und Naturforscher, in jedem mineralischen Wasser die Oberhand und das Uebergewicht haben soll,) so würden die Säfte aller violettblauen Blumen dem Wasser eine hellgrüne Farbe einverleiben. Noch mehr. Auch der in reinem Wasser aufgelösete Sublimat des Queckſilbers verändert das Wasser ganz und gar nicht, da doch die laugenhaften Substanzen hierdurch gemeiniglich eine Pommeranzenfarbe anzunehmen pflegen.

mal erneuerten Proben, sondern von unzählige mal, so wohl bey der Quelle selbst, als auch zu Hause mit aller möglichen accurateſſe wiederholten Versuchen sind.

Der aufgelöste Bleyzucker macht das Wasser zwar augenscheinlich trübe, man kann aber hieraus nichts schliessen, als höchstens, daß es gleichsam ein Chaos verschiedener fremder Theile in sich habe. Und da wir überhaupt, vermittelst der kunstmäßigsten Zergliederungen der glücklichsten Naturforscher, wissen, daß jeder Tropfen auch des allergemeinsten Wassers, so zu reden, eine kleine Welt sey, worinn alle vier Elemente, und alle drey Reiche der Natur vereiniget sind: so müssen wir freylich dem Wasser zu Beeckendorf diese grosse Kleinigkeit ohnedis von selbsten schon zutrauen.

Gleichwol schlägt das zerflossne Weinsteinöhl, wenn man es hineintröpfelt, nichts zu Boden, und bringt keine anderweitige Veränderung hervor; woraus man denn schliessen mag, daß sich wenigstens keine kalkartige Erde darinn befinde.

Daß es aber mit andern irdischen Theilen ziemlichermassen geschwängert sey, sieht man daraus: weil, wenn man nur einen Theelöffel voll dieses Wassers in einem reinen gläsernen Mörsel reibet, solches in wenig Minuten trübe, nach ohngefähr einer halben Stunde aber, ganz dick und gleichsam zum festen Körper wird.

Wenn man aufgelöstes Lackmus damit vermischet: so erhält es eine blaue Farbe, worinn sich ein Schimmer von einer röthlichen Farbe spüren läßt. Eine Anzeige von einiger Schwefelsäure! Und von der Gegenwart solcher Säure liesse sich allenfals auf das Daseyn eines wenigen Salzes schliessen. Wie denn überdis diesen Schluß auch der Umstand zu unterstützen scheinet, daß die Silbersolution das Wasser etwas milchigt macht, und ihm eine Geneigtheit mittheilet, etwas weißlichtes Pulver fallen zu lassen.

Bey chymischer Zergliederung des Wassers findet sich nichts übrig, als viel irdischer Schlamm, etwas selenitische Materie, und einige schwache Spuren von etlichen Salzen, worunter die, vom Küchensalze, noch am beträchtlichsten ist.

Wenn man nun aus diesem allen, und noch weit mehrerern, womit ich aber fürizo meinen Lesern nicht weiter beschwerlich fallen mag, die Tugenden und Vorzüge des **Beeckendorfer**wassers beurtheilen soll: so weiß ich doch in der That nicht, was eigentlich den Grund zu grossen Hoffnungen legen könnte. Unmöglich kann ich mich überwinden, zu glauben, daß es sich durch sein Bißchen Schwefelsäure, und sein weniges Salz, welches so schon wegen der geringen Menge keine Kraft äussern kann, und noch dazu von dem laugenhaften Wesen gebunden wird, in einem solchem Grade von gemeinen Wassern unterscheide, als erfordert wird, wenn man es mit dem Namen eines Gesundbrunnenwassers beehren soll. Denn wenn weiter hierzu nichts erfordert würde: so hätten wir bereits aller Orten Gesundbrunnen, und noch dazu weit reichere und wirksamere, in Menge. Herr **Junker**, Herr **Marggraf**, und ein gewisser Chymicus in **Hannover**, haben die gemeinen Brunnenwasser, der erste in **Halle**, der mittlere in **Berlin**, und der letztere in **Hannover** mit möglichster Sorgfalt untersucht, und haben darinn deutliche Spuren von Eisen, Schwefelleber, Kalkerde, selenitischer Materie,

Kochsalze, wahrem Salpeter, glauberischem Salze, Laugensalze, und zwar manche von diesen **Ingredienzen** in ziemlicher Menge, gefunden. Ich selbst kenne in dieser Stadt bereits einige Hausbrunnen, deren Wasser von den Galläpfeln purpurfarbig gemacht wird. Kurz, je mehr man alles dieses in Betrachtung ziehet, desto mehr wird man überzeugt, wie der Augenschein sattsam ergebe, daß die Gegend von **Beeckendorf** keinen vorzüglichen Schatz an ihrer neuen Quelle besitze. Ja, da man auch wirklich aus der Erfahrung bereits mehr denn zu gewiß weiß, daß ihr Wasser weder irgend eine Ausführung vorzüglich befördere, noch sonsten einige merkliche Veränderungen, ausser derjenigen, welche das gemeinste Wasser auch leistet, im menschlichem Körper hervorbringe: so wird es auch der parteylichste Schwätzer diesen Gründen nicht weiter verdenken können, wenn sie, vereinbaret, doch endlich seinen Götzen stürzen werden. Und ich habe auch in der That bereits aus andern Ursachen ziemliche Ahndung, daß es ihm ehestens eben so ergehen soll, wie dem alten **Serapion**; der, nachdem er überredet worden war, seinen Götzendienst zu verlassen, und einen einzigen unsichtbaren Gott zu glauben, klagte und seufzte: **Man hat meinen Gott von mir genommen!**

Ey!

Ey! höre ich noch unter der Hand einwenden, es sind doch gleichwol wirklich wenigstens einige wenige Fälle vorhanden, wo, bey dem Gebrauche dieses Wassers Krankheiten zum Theil verbessert, zum Theil auch völlig curirt worden. Weit gefehlt! daß ich dieses schlechterdings in Abrede seyn will. Es mag drum seyn! aber, um Vergebung! findet man nicht in den medicinischen Geschichtbüchern Krankheiten genug, die lediglich durch den Gebrauch des reinen Quell- oder Brunnenwassers gehoben worden sind? Wie leicht kann und muß es sich also nicht treffen, daß unter einigen hundert Kranken, welche sich dieses Brunnens bedienen, etliche wenige sich befinden, deren Krankheit an sich nichts weiter zu ihrer Cur erfordert, als schlechtes gemeines Wasser. Hierher gehöret handgreiflich das Beyspiel des jungen Herrn, S. 11. da dieses Wasser **Sinnen** vertrieben hat. Nimmermehr würde es dieses haben thun können, wenn es Arzneykräfte, und noch dazu mineralische besässe. Man darf nur majorenn seyn, um einzusehen, daß es in dem Falle die Haut noch vollends würde verdorben haben. Doch dieses ist noch das wenigste. Die mehresten dieser Genesungen haben ganz gewiß von einem blossen Zwischenspiele der Nebenumstände ihre Wirklichkeit. Wasser thuts freylich nicht! heißt es da, sondern die Reise, die Leibesübung, der Genuß neuer und frischer

Luft, die Veränderung der Lebensordnung, die Zerstreuung und Ermunterung des Gemüths, das lebhafte Zutrauen, u. s. w. alle diese Vortheile zusammen genommen, die sind, die sind die Panacee, wodurch diese Curen hauptsächlich sind bewerkstelliget worden.

Denn, ich bitte einen! was muß ein vornehmer kränklicher Stubensitzer, der wohl bis daher so commode oder vielmehr so faul gewesen, wie jener reiche Chineser, welcher sich von seinen Aufwärtern das Essen Bissenweise in den Mund stecken ließ; was muß ein windsüchtiger, gichtischer, melancholischer, cachectischer, hypochondrischer Bürger; was muß endlich ein Handwerksmann, der ganze Wochen versitzt, und gleichsam in seine Profeßion hineinwächst, nicht schon in voraus empfinden, wenn er entweder auf einem stossenden Fuhrwerke, oder zu Fusse, nur erst einige Meilen von seiner Brunnenwallfart zurück gelegt hat? Mit der frischen Luft, die er athmet, und die ganz füglich ein Balsam des Lebens, und eine Läuterung der Seele kann genannt werden, vereinigen sich noch verschiedene Vortheile, die ihm die Leibesbewegung verschafft. Sein Geblüt kömmt in ganz andere Bewegung, und alle seine Säfte erhalten eine bessere Mischung. Neue Kräfte scheinen ihn daher zu durchdringen, und er wird freylich bey seiner Zurückkunft selbst sagen, daß er wie neugeboren sey.

Die

Die bleiche Jungfer, die ganze Jahre in einem sehr engen Zimmer, wie in einer Senfte, sitzt, worinn sie weder Sonne noch Luft hat, und die es für eine Gewissenssache zu halten scheinet, wöchentlich mehr Flüßiges, als höchstens ein Maaß zu sich zu nehmen; was muß die, sage ich, an ihrer unordentlichen Natur, nicht für Ordnung und Gehorsam erleben, wenn sie in eigner Person nach einer Quelle reiset, um daselbst aus einem trocknen Papagoy eine nasse Ente zu werden. Die von der Trockenheit ganz versiegeten Eingeweide werden von dem Wasser durchweicht und getränkt. Die Säfte, so bereits den Keim zu allen möglichen Seuchen bey sich führten, werden dadurch gleichsam ausgelauget, und durchdringen, nachdem sie nun wiederum gehörig verdünnet sind, nicht nur die zartesten Röhren, sondern eröffnen auch hinwiederum die Wege, auf welchen unserm Fleische die Nahrung zugeführet wird, und auf welchen die Natur die abgenutzten Theile der Säfte aus dem Körper wieder heraus schaffet. Was Wunder, wenn sich eine solche Gelbe wieder heraus mausert, und die Rose der Gesundheit solchergestalt wiederum anfängt auf ihren Wangen zu blühen! b)

Ferner. Man bedenke nur, was nicht öfters ein Mann, der schon bey gesunden Tagen nicht begreifen

b) Man erinnere sich hier unmaßgeblich an die Jungfer Muhme des Halbgelehrten. S. 10.

konnte, wie eben das zur besten Welt gehöre, daß er Hunger, aber kein Brot; Schulden, aber kein Geld; Kinder, und eine böse Frau habe, nicht für Zweifelsknoten hinter sich lassen mag, wenn ihn Hygäa nach dem Gesundbrunnen jagt. Kaum hat er das Thor seines Orts hinter sich, so setzt ihn alles schon in eine sanftere und ruhigere Fassung. Das schöne Wetter, die anmuthige Gegend, wodurch er reiset, u. s. w. alles trägt das seinige darzu bey. Ja, was noch das beste ist! Jeder **Krug** gewähret ihm einen Schluck **Lethe**, und er findet bey jeder Kanne einen Schwätzer, wodurch er sein Haus, und alles was darinnen ist, vergißt, und durchaus anfängt, die Welt von der allerbesten Seite zu betrachten. Sollte nun wohl eine solche glückliche Zerstreuung nicht wirklich zuweilen schwere und langwierige Krankheiten heben, oder doch wenigstens machen können, daß man eine Zeitlang vergessen lernte, was sie wirklich sind? O ja! die medicinische Geschichte hat Beyspiele genug hiervon. So weiß man z. E. daß **Lorenz de Medicis**, welcher an einer schweren und langwierigen Krankheit darnieder lag, blos durch das Anhören einer lustigen Geschichte davon befreyet wurde. c) Der berühmte Herman

c) Es hatte nämlich Conrad der Schwabe, die Stadt Winsberg, belagert, und es war nunmehro andem, daß sie sich ergeben wollte. Inzwischen hatten es die Weiber durch ihr anhaltendes Flehen

man Conring lag ehedem an einem kalten Fieber krank; und da alle Arzneyen nichts verfangen wollten, ward er endlich blos dadurch gesund, daß der grosse Meibom öfters zu ihm kam, und mit ihm von gelehrten Sachen redete.

Das grosse Zutrauen, womit dergleichen Patienten ihre Touren und Curen gemeiniglich unternehmen, ist endlich auch noch ein sehr wichtiger Umstand. Und da Leute von Pillen aus Brodkrumen purgiren können, blos, weil sie solche in der gewissen Hoffnung nehmen, daß sie davon purgiren werden: so müste man in der That ungläubiger, als Thomas, seyn, wenn man zweifeln wollte, daß zuweilen ein Kranker von einem neuen Gesundbrunnenwasser eine Wirkung verspüren könne, die ihn entweder wirklich, oder doch eine Zeitlang in seiner Einbildung gesund macht.

Auf diesen und ähnlichen Umständen beruhen ohnstreitig die wenigen Curen, so in der

That

hen endlich dahin zu bringen gewußt, daß ihnen noch accordiret wurde, dasjenige, was ihnen am liebsten wäre, und so viel sie davon fortbringen könnten, auf ihrem Rücken aus der Stadt zu tragen. Conrad bildete sich ein, daß diese Weiber mit ihren besten Habseligkeiten ankommen würden. Aber wie wunderte er sich nicht, als er sah, daß eine jede Frau mit ihrem Manne auf dem Buckel aus der Stadt heraus getrollt kam, da er sich doch vorgenommen hatte, an den Bürgern dieser Stadt eine schwere Rache zu vollführen. Als diese Geschichte dem kranken Lorenz erzehlet wurde, ward er dermassen darüber vergnügt, daß er sogleich anfing sich merklich zu bessern, und auch wirklich gar bald seine völlige Gesundheit erhielt.

That nicht zu den falschen Gerüchten, die jetzt von einem Orte zum andern fliegen, gehören, sondern wirklich andem sind, obgleich der Quell selbst nichts weniger ist, als ein Gesundbrunn. Und ich will alles mögliche verwetten, daß alle diese Geneseten blos auf dem Wege nach **Beeckendorf** ihr Heil schon eben so wohl würden gefunden haben, gesetzt, daß sie auch vor der Quelle wieder umgekehret, und nach Hause zurück gereiset wären. Das macht, das Wesentliche, worauf es lediglich bey ihnen ankam, bestand in einer thätigen Busse für die Sünde, daß sie die Gesetze der Gesundheit so muthwillig in ihrer Lebensordnung übertreten hatten, und in einer ernstlichen Rückkehr unter den Gehorsam der Natur. Freylich wohl kann also der neue Gesundbrunn zu **Beeckendorf** solchergestalt allen möglichen Respect, und Dank, und Lob, und Preis, und Ehre von ihnen mit Recht fordern: nicht deswegen, weil er etwa in ihren Körpern, vermittelst seiner Bestandtheile, solche Veränderungen und Wirkungen hervor gebracht, die den eigenen Ursachen ihrer einzelnen Krankheiten entgegen gewirket; denn davor hat ihn sein guter Schutzengel wohl bewahret! sondern blos deswegen, weil er ihnen ein Wecker gewesen ist, sich aus ihrer diätetischen Drönseley, daß ich so rede, einmal zu ermuntern. Und ich will ihnen wohlmeynend rathen, ihm ja diesen Zoll einer schuldigen Danksagung in

einem

einem voll gerüttelten und überflüßigen Maasse zu entrichten; ohne sich spitzfindig darum zu bekümmern, ob sie nicht auch zu Hause ihre Sachen mit eben den vortheilhaften Folgen hätten abthun können.

Hiermit überlasse ich übrigens diese, so genannte neue Gesundheitsquelle, ihrem günstigen Schicksale, und will in diesem ganzen Aufsatze demjenigen nichts zum Anstosse gesprochen haben, wer etwa einmal auswärtiges Quellwasser trinken, oder eine Lustreise thun will. Was aber die Kranken betrifft, so, in Hoffnung zu genesen, diesen Brunnen gebrauchen, oder etwa ins künftige gebrauchen wollen, so werden sie, wenn sie anders mit Aufmerksamkeit gelesen haben, deutlich genug wahrnehmen, daß ich mir von dem gesammten Plunder dieser ihrer Brunnenhistorien just eben den Begriff mache, den man von einer Lotterie zu haben pflegt. So wie es hier heißt: Dort eine Niete, und hier eine Niete! hier verloren, und dort nichts gewonnen! so eben wird es in Ansehung ihrer so hoffnungsvollen Curen gehen. Es ist wahr, es kann und wird sich zuweilen treffen, daß sie durch ein Paar Flaschen von diesem Wasser, oder durch die übrigen damit verbundenen diätetischen Kleinigkeiten, deren oben Erwehnung geschehen, die Folgen ihrer Uebertretungen der Gesundheitsregeln, wieder vernichten, und sich

solchergestalt dadurch wieder herstellen können. Es kann aber, und wird sich ganz gewiß am öftern zutragen, daß dieses nicht ist; daß diese Folgen schon zu merklich, zu wichtig, zu verwickelt sind; daß ihnen, so zu reden, schon zu viel Zeit gelassen worden, sich zu Formirung einer förmlich hartnäckigen Krankheit zu vereinigen; daß diese Krankheit nunmehro selbst schon solche bedenkliche Sitten angenommen, wowieder der gute Brunnen, und alles übrige ganz ohnmächtig streitet; und daß folglich ganz andere, ganz gemessnere, ganz triftigere Maaßregeln erfordert werden, um sie wieder zu redreßiren. Und denn — — — —! Ey nun, was ists mehr? Das Leben der Menschen ist ja ohnedis, wie ich von vielen höre, ihr Eigenthum, sie können damit anfangen, was sie wollen; sie mögen es nun in eine Lotterie setzen, oder an einen vermeintlichen Gesundbrunnen verschenken; wer wills ihnen wehren?

X 319 2078

Farbkarte #13
B.I.G.

Y a
966

oh. Wilh. N
wissenschaft Doctors,
ctici wie auch Stadt-Physi
n Neuhaldensleben

Vorläufige

edanken

über

uen Gesundbrunnen

Beeckendorf

nebst

kalisch-medicinischer

Untersuchung

eines innern Gehalts.

Seht ins innre Wesen hin,
lernet aus Erkenntniß wehlen.
v. Haller.

MAGDEBURG,
verlegt bey dem Commercien-Rath Hechtel.
1766.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-784789-p0033-5